

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

## St. Michaelskirche München - Bürgersaal

### 15. Dezember 2002 (3. Advent-Sonntag im Jahreskreis B - Johannes 1,6-8.19-28)

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

#### **Täuferzeugnis**

Die Juden sandten von Jerusalem aus Priester und Leviten als eine offenbar von vornherein ablehnende Gerichtsinstanz mit der Frage: wer bist du? Der Zustrom einer so großen Menschenmenge zum Jordan mußte die römische Besatzungsmacht alarmieren. Hier galt es Schlimmstes abzuwenden. Für das Johannesevangelium charakteristisch sind die Ich-bin-Worte Jesu z. B. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6). So lässt unser Text den Täufer antworten: ich bin nicht der Messias aus dem Haus David, ich bin nicht Elija oder der Prophet, zwei ebenfalls erwartete Heilsbringer der Endzeit. In Anspielung auf ein allgemein bekanntes Prophetenwort (Jes 40,3) bezeichnet er sich als die Stimme des Rufers in der Wüste. Er verweist auf den Kommenden, ohne sich mit diesem zu identifizieren. Das ist seine persönliche Größe. Wie viele „Gurus“ gibt es heutzutage, die sich selber in den Mittelpunkt ihrer religiösen, politischen oder weltanschaulichen Botschaft stellen.

Selbst unsre Kirche steht in der Gefahr, sich infolge der Macht ihrer Organisation und ihrer Dogmen zum Selbstzweck zu machen und sich mit dem von ihr zu verkündenden und zu vermittelnden Heil zu verwechseln. Schon Paulus mahnt „nicht, daß wir Herren wären über euren Glauben“ (2 Co 1,24). Der Täufer weist darauf hin „mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt und der nach mir kommt“. Die verantwortlichen jüdischen Führer werden ihn auch später nicht erkennen. Von Augustinus ist das Wort überliefert „während sie auf den Kommenden hofften, nahmen sie am Gekreuzigten Anstoß“.

#### **Vollmachtsfrage**

Die von Jerusalem geschickten Offiziellen fragen den Täufer interessanter Weise nur nach der Berechtigung für sein Tun, nicht nach dem Wahrheitsgehalt seiner Verkündigung. Im Blick auf die spätere Auseinandersetzung Jesu mit seinen hauptsächlichsten Gegnern könnte uns eine eigene Gewissenserforschung gut tun.

Den Schriftgelehrten wirft Jesus ihr Glaubensmonopol gegen über dem angeblich unwissenden Volk vor: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben; gerade sie legen Zeugnis über mich ab. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben.“ Jo 5,31. Der Glaube ist nur dann fruchtbar, wenn das offiziell Gewußte auch innerlich für wahr gehalten wird. Gott ruft seine Geschöpfe ins Dasein, begibt mit Freiheit und personaler Würde. Er mutet Entscheidungen zu, auch wenn er unsre Hoffnungen und Ansprüche enttäuscht, nicht weil er zu klein ist, um alles zu erfüllen, sondern weil er alle unsre Vorstellungen und Sehnsüchte übersteigt. Wer meint, den Glauben zu besitzen und aufhört, ihn ständig neu zu suchen, hat ihn längst verloren.

Bei den Sadduzäern deckt Jesus etwas auf, was auch unser Herz oft vergiftet: „Meine Ehre empfangen ich nicht von Menschen. Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und doch lehnt ihr mich ab. Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfangt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt? . Ich habe erkannt, daß ihr die Liebe zu Gott nicht in euch habt“ (Joh 5,39). Fragen sich nicht viele unter uns oft erschrocken: habe ich eigentlich wirkliche Liebe zu Gott?

Die Pharisäer, zuständig für die religiöse Disziplin im Land Israel, hatten versucht ehemalige Priesterregeln für den Tempeldienst auf das Alltagsleben des Volkes zu übertragen. Dies betraf nicht nur vielerlei Ausführungs-Bestimmungen für die 10 Gebote sondern auch das Fasten, die Einhaltung des Sabbat und verschiedenartige Reinigungsriten. Zu ihnen sagt Jesus, sie würden schwere Bürden auf die Rücken der Menschen binden, aber selber mit keinem Finger daran rühren. „Wie könnt ihr ins Himmelreich kommen, wenn ihr die, die hineinwollen, nicht hineinlasst? (Mt 23,13). Formale Gesetzestreue, wenn wir sie uns und andern blindlings abverlangen, hemmt die natürliche Spontaneität der wahren Liebe.

#### **"Löscht den Geist nicht aus"**

Dieser Satz steht in der heutigen Lesung (1 Thess 5,19). *Karl Rahner* hat beim Österreichischen Katholikentag 1962 am Vorabend des Konzils eine Predigt gehalten, die weithin großen Widerhall fand. Gekürzt rufe ich einiges davon in Erinnerung:

"Das erste, was getan, was zu Herzen genommen werden mußte, wäre die Sorge, daß wir es sein könnten, die den Geist auslöschen, durch Hochmut der Besserwisserei, Herzensträgheit, Unbelehrbarkeit, mit denen wir neuen Impulsen in der Kirche begegnen. Wie vieles wäre anders, wenn man dem Neuen nicht so oft entgegentreten würde mit einem Konservatismus, der nicht Gottes Ehre und Lehre in der Kirche verteidigt, sondern sich selbst, das Übliche, daß man leben kann ohne den Schmerz der täglichen inneren Umkehr. Wenn man aber brennend empfände, daß man auch gerichtet werden kann durch seine Unterlassungen, für seinen schuldhaften Mangel an schöpferischer Phantasie und

Mut, dann würde man sicher hellhöriger, vorsichtiger auf die leiseste Möglichkeit achten, daß sich irgendwo der Geist regt, der nicht schon in die Maximen der Kirche und ihrer amtlichen Stellen eingegangen ist"

[w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)